

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Zugvögel [Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

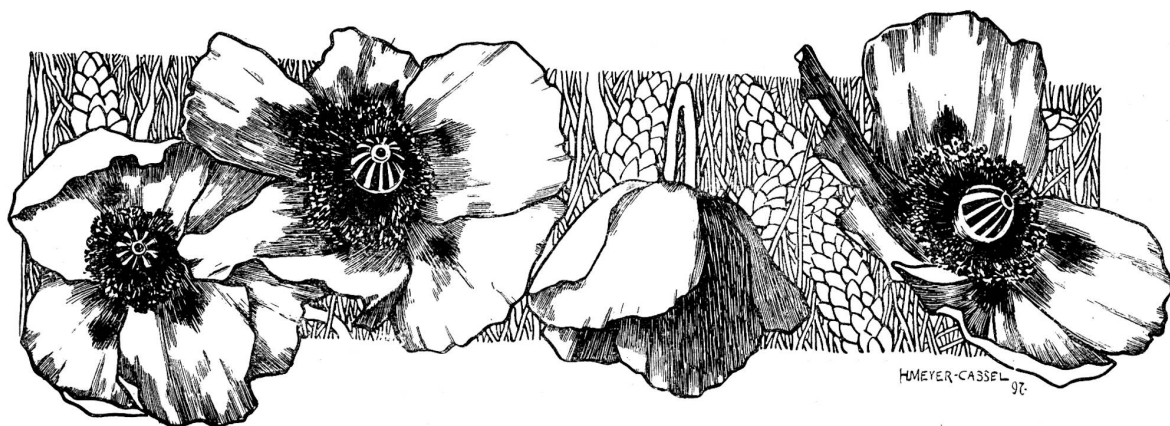
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zugvögel.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Geschichte aus den Bergen von **Meinrad Lienert**, Einsiedeln.

(Fortsetzung).

V.

So ist nun der Schlächtopeterli fast alle Abende bei der Magd des Jesesbauern zu Licht gegangen. Seine Mutter, die Schlächtopäuerin, hat sich wohl gewundert, was denn ihren Buben auf einmal ankomme, in der Nacht herumzufahren und hat ihm den Franzseppli heimlich nachgeschickt, damit er erfahre, wohin der Bruder gehe. Das Büblein ist ihm auch richtig nachgehöfelt und wie es den Peter im Häuschen des Schuhmacher Töneli verschwinden sah, ist es über einen Hornschlitten auf die Scheiterbeigen geklettert und hat durchs Scheiblein geguckt und den Peter erblickt beim Korber Mikäli. Mit großen Augen staunte er da wohl ein Weilchen ins Stubeli. Dann sprang er ab den Holzbürden, lief heim und raunte der Mutter voll Hast und Aufregung ins Ohr: „Du Mutter, der Peterli hockt bei dem Jesesbauern seiner Magd mütterseelenallein im Stubeli und das Mikäli beißt ihn in den Backen und statt daß er ‚au weh‘ schreit, macht er immer ein lächeriges Gesicht und nimmt sie um den Hals, als wollt’ er sie fressen. Und sie fährt ihm durchs Haar als müßt sie ihm lausen und reden beide kein Wort, gaffen einander nur immer so an, so Neuglein machen sie, wie wenn einer ein Käuschlein hat.“ Die Alte schickte den Franzseppli ihrem Aeltesten nie mehr nach, wohl aber las sie dem Peter den Text und verbot ihm einfach, diesem Lumpenmensch länger zu hofieren. Aber der Bursch machte ein paar Bollaugen und einen Steckkopf und gieng nach wie vor zum Mikäli zu Licht. Da gab es nun freilich ein großes Gerede im Dorf und die Alte hezte und that alles, um die bösen Mäuler noch zu salben. Das arme Flünggli wolle sie, wie sie sagte,

nicht ins Haus nehmen, lieber wollte sie ihren Buben im Grab sehen. Der Bannwart aber sagte: „Sapperlot, was braucht denn der Mostkopf einem Fahrmenesch nachzulachen. — Das ist ja eine wahre Schand für unsere Gegend. Noch nie hat eine Landsfremde in Gichwyl eingeheiratet, wir besaßen immer noch eigenes und rechtschaffenes Weibsvolk genug. Und nun will der Sprizling gar mit diesem Zugvogel einen andern Brauch einführen und ich z. B. hab’ doch sieben Maitli, sind alle schön rotbräch im Gesicht, ist eine runder als die andere und wär’ keine darunter, die dem Peter nicht so warm machte, daß er den Ofen verkaufen könnte. Aber nein, ein zugelaufenes Bagabundenmaitli, eine Schnapsrelle muß her, und den sauber erhaltenen Stamm der Gichwyl verquecksilbern. Oha, das soll aber nicht so frischweg gehen, wie der Bub und sein Mensch sich einbilden, wir wollen dem Maitli das Risten auf unserm Dach schon verleiden.“ So, ungefähr, tönte es überall im Thal und alte, graue Mannli wurden fuchsteufelswild bei dem Gedanken, es könnte dem Peter einfallen, dies fremde Maitli auf seinen großen Hof zu bringen. Am wüfsten that aber der Baschiraffl; der geberdete sich wie ein Nasender und hezte gegen diese Liebshaft, als ob er dafür im Taglohn stünde.

Das war an einem schönen Abend im Herbst. Der Mond und die Sterne schienen und die weißen Nachtfalter huschten über die tauschweren Matten und suchten sich und fanden sich und liebten sich. Und der rauschende Gichwylerbach glänzte und die fernen Schneeberge schimmerten so seltsam, als wüfsten sie von einer uralten, schönen Geschichte, die sie nicht ausbringen dürften.

Im braunen Stubeli des Jeesebauern saßen der Peter und das Mikäli auf der Obenbank gar nahe beieinander und er schnalzte immer mit der Zunge und sagte doch nichts und er nahm sie immer um den Kopf, als wollt' er ihr etwas ins Ohr raunen und sie vernahm gleichwohl kein Sterbenswörtchen und sie schloß alleweil die Augen und schlief doch nicht. Unter dem Vorhängelein auf dem breiten Kachelofen spann die Raß und ob dem großen Uhrgehäuse tikte die Wanduhr. Sonst war alles still, mäuschenstill.

„Pst pst!“ machte mit einemmale das Mikäli und fuhr auf.

„Was hast, Schatz!“

„Pst, hörst nichts?“ fragte sie unruhig.

„Freilich, Treichlen hör' ich läuten und Schellen klopfen“, sagte er, „es wird einer mit seinem Semnten heimfahren.“

„Nein, nein“, flüsterte sie ängstlich, „das tönt nicht so wild durcheinander, wenn ein Semnten abfährt, still! — hörst, jetzt kommt's näher, hörst wie's treichlet und klopft und schellt, — die Nachtbuben sind's, die Nachtbuben, jeses, es ist mir schon lange so schwer gewesen. Ich ahnte, daß etwas im Spiel ist, siehst, sie wollen mich dir nicht lassen, sie haben halt auch Maitli.“

„Bei Gott, recht hast, Mikäli, es wird so was sein, die kommen, um mir das zu Lichtgehen und dir den Peter zu verleiden. Laß' sie nur anrücken. Kreuzdonner, über meine Haut bin heut', morgen und übermorgen ich noch Meister.“ Er trat ans Fenster. Richtig, vom Dörflein her rückte ein dunkler, keilförmiger Zug an. Zuworderst in demselben läutete ein schwere Semntentreichle und hintendrein war ein höllisches Gebimmel von Schellen und Geißenklopfen. Hurtig kam der dunkle, lebendige Streifen näher und plötzlich gieng er auseinander und umringte das Häuschen und über die Scheiterhaufen hinauf und um Thür und Thor krochen und schlichen die Nachtbuben und gröllten mit Tierstimmen und drängten und drückten die glühenden Gesichter an die niedern Scheiblein, daß man hätte meinen können, das wilde Heer habe sich in Schnaps besoffen und verlange Einlaß, um den Dampf auszuschlafen. Der Peter hatte sich an den Tisch gehockt und nebelte anscheinend gilstmirgleich aus seinem Pfeifchen. Das Mikäli aber blinzelte verstoßen nach den Scheiblein und erkannte unter den Nachtbuben auch die höhnische Frage des Raffl und sah aber zu ihrem Schrecken auch ein paar Gesichter, die von grauen Haaren umrahmt waren. Also alles, alt und jung, wider sie. Das Gebrüll ward immer größer und Thüre und Fenster ächzten und krachten bedenklich. Hinein kamen sie aber gleichwohl nicht, denn das wär' wider allen Brauch gewesen. Da wurde oben in der Stubenkammer hastig

ein Scheiblein zurückgestoßen und des Schuhmacher Tönelis Stimme ließ sich hören: „Geht heim, liebe Nachbarn, geht heim und laßt doch dem Peterli die Freud'. Es wird doch keiner glauben, daß so ein Bursch um ein Bagabundenmaitli im Ernst freit; es balzt aufs Jahr wieder mancher Spielhahn in einem andern Wald, von dem man heuer meinte, er komme nimmer von seinem gewohnten Ast. Jeses, denkt doch, wie ihr's selber habt, liebe Nachbarn. Es ist ja gewiß keiner unter euch, der nicht um alle Häuschen, wo Maitli drin sind oder waren, geklettert ist, wie eine Herde Bären um einen Bienenstock und gleichwohl ist sicher keinem der Honig zu viel geworden. Laßt doch den Buben, er“ Jach verstummte der Töneli und gluckste und schluckte wie ein verstopfter Brunnenstock. Es mußte ihn von unten etwas auf das Redwerk getroffen haben, so daß er ungeheiß den Sprichwort nachlebte: „Reden ist Silber und Schweigen ist Gold“. Nun brach ein wahres Donnerwetter los ums Stubeli. „Haarus!“ lärmte es von allen Seiten herausfordernd und rief einer mit verstellter Stimme: „Welt, darfst nicht heraus, am Ofen, bei einem ungewaschenen Hüdeli, bist Manns genug. Ihr mit dem Schnauz den Schnabel wischen, beweist aber noch kein dörfi*), das können wir auch und besser. Heraus kommt', wenn du etwas bist! Buebs genug, Haarus!“ Der Peter rückte unruhig auf seiner Stabelle hin und her und biß die Zähne aufeinander. „Maitli“, grölte ein anderer, „hast nicht auch für uns ein Tröpfli Rosoli? Laß uns hinein zu dir, wir geben dir so warm, als der Fliederbub, wenn wir einmal gehörig geheizt sind. Schau, wir haben auch rechtischaffene Härte, die kizeln dich ganz anders als die Flaumfeder unter des Peterlis Luftlöchern“. „Gugi gugi, qua, qua, uhuu, miau, miau!“ drängte es vor den Fensterchen. „Maitli“, machte einer durchs Schlüffeloch, „Maitli sag', wie groß ist dem Peterli seine Liebe, meinst, ist sie mit einem Heußeil zu ermessen? Oder hast vielleicht schon das Maß bei andern genommen, die den Peterli übertrumpft haben? Mach auf!“ Gewaltige Schläge fielen gegen die unvergeschlossene Stubenthür und durchs Ofenloch herab leuchte der Töneli: „Jeses, jeses“, stöhnte er halblaut, „sie schlagen mir alles zusammen, sie bringen mich um Hüdel und Hab. Daß ich doch den vermaledeiten Zaupf ins Haus nehmen mußte! Ich bitt' dich der tausendgottswillen Peter, mach' dich davon, bedenk' doch, welch' ein armer Mann ich bin, kannst ja durchs Hintertürchen hinaus, geh', geh', um gottswillen!“ Ein wildes Gelächter erdröhnte vor der Thür: „Schick' ihn durch den Kamin hinaus, Jeesebauer, oder mach' ihm ein paar lederne Flügel, dem Büblein!“ lärmte einer.

*) dürfen.

Da fuhr der Peter auf, zornbebend ergriff er an einem Bein seine Stabelle, schüttelte das aufschreiende Mikäli ab, riß die Stubenthür auf und trat in den dunklen Hausflur: „Haarus, ihr Siechen!“ Ein lauter Jammer- schrei, ein Fluchen, Trampen und Borzgen gieng los, als hätten die Teufel Aesplerfest. Der Raffl huschte ins Stubeli, überschlug den jesselnden Töneli und wollte das Maitli umfassen. Das blies blitzgeschwind das Licht aus, riß sich los und sprang ihrem Schatz nach in den Hausflur. Dort wälzte sich am Boden ein wüster, verbissener- Knäuel sich gegenseitig durchhauender Bauern. Davon machte sich einer mit gewaltigem Ruck los, umschlang mit starken Armen das Mikäli und eilte über das Stiegen- brücklein in die Nacht hinaus. Und das war der Schlächhof- peter. „Peterli, Peterli, gottlob und Dank bist du's!“

„Pst, pst!“ warnte er, „sei ruhig, damit sie uns nicht nachlaufen. Sie hocken jetzt in der Finsternis, wie die Israeliten in Aegypten, haben einander fest an der Gurgel und verbläuen sich rechtichaffen; meint jeder, ich sei ihm in den Fingern. Still, still, wir wollen machen, daß wir fortkommen!“

„Ja Peterli, fort will ich, ganz fort, keinen Tag bleib' ich länger in dem Land, in dem sie mir Licht und Luft vergönnen. Aber was mein ist, muß mit, die Geiß laß' ich dem geizigen, heimlichseiften Schuhmacher nicht zurück.“

„Ja so, die Geiß — ach was, laß' sie da, es wird sich wohl eine andere finden,“ drängte der Bursch. Es war ihm so wirr im Kopf, als hätte sich dort ein wilder Hund eingehaut.

„Nein, das Muttschli muß auch mit mir, es ist nirgends zu Haus, ich auch nicht, so passen wir wohl zusammen“, flüsterte das Maitli, entschlüpfte ihrem Begleiter und eilte in den Stall. Flink löste sie die Geiß ab und wollte mit ihr zum Schlächhofsohn eilen, der hinter dem Hause wartete, da erblickte sie noch bei Zeiten den Baschiraffl, der eben an der Stallthüre vorüber- glitt und in einer Hand einen großen vollen Strumpf trug. „Schelm, Schelm!“ flüsterte das Mikäli für sich und lief dann unbemerkt vom Raffl, der sich seinem Hause zuwandte, zum Peter. Jetzt stürmten die Bauern aus dem Haus und suchten brüllend und donnerwetternd nach dem durchgegangenen Paar. „Höchste Zeit ist's, daß wir uns drücken!“, machte der Peter, nahm die Geiß am Strick und das Mägdlein auf den Arm und durchwattete also den nahen, rauschenden Eichwylerbach. Die schimmernden Wasser drohten ihn schier umzu- reißen. Festen Schrittes gieng er über eine kleine Weid und trampete bald in einen dunklen Lannwald. Erst in einer kleinen, mondbeschieneenen Lichtung ließ er seinen Schatz nieder und warf sich keuchend nebenhin ins taufeuichte Farrenkraut.

Hier war's gar einsam und still. Durch das hohe Farrengeviß ging ein plauderhafter Windzug und über die weiße Regelbahn hoch droben am dunklen Himmel rollte lautlos die silberne Mondkugel. „Geh' jetzt heim!“, sagte unruhig das Mikäli, denn der Bub hatte den Arm um ihren Hals gewunden und begann sie stürmisch zu lieblosen. „Ich geh' nicht ohne dich,“ gab er zurück.

„Ich komme aber nicht, will kein Unglück in dein Haus bringen. Deine Mutter thät' mich so wie so fort- jagen und wenn sie mich auch duldet, ich mag ihr nicht zum Aerger werden.“

„Pifft, pifft!“ rief hoch oben im Lannbaum ein aufgeschuchter Fink. „Hörst du's, Schageli, Gspüsli, was der Vogel pfeift: „Geh' mit, geh' mit!“ Umhalste das Mägdlein plötzlich den Peter und küßte ihn, wie wütend, wo sie traf, schnellte dann blitzschnell auf vom Boden und lief mit ihrer Geiß durchs zitternde Farren- kraut auf und davon. Verwundert glockte ihr der Bub nach. Ehe er sich aber recht von seinem Erstaunen er- holte, verschwand das Maitli im Wald und totenstill ward's um ihn. „Jeses,“ machte er mit bebender Stimme, am End' meint sie's gar Ernst mit dem Davonlaufen, heiliges Verdienen, Mikäli, Mikäli!“

„Mikäli, Mikäli“ höhnte der Wald zurück. Nun fuhr er auf. In wilden Sprüngen eilte er in das Holz, immer des Maitlis Namen rufend. Da wurde es ihm auf einmal so schwer und schwindlig im Kopf, und war ihm nicht anders, als er höre alle Glocken läuten zu Berg und Thal. Mit der Hand griff er an den Kopf, — ein paar Tropfen warmen Blutes rieselten durch seine Finger, noch ein paar unsichere Schritte that er, dann brach er bewußtlos zusammen. „Pifft, pifft!“ rief der Fink im Lannwipfel.

VI.

Wie von Steinen zerschlagen, wankte andern Tags, vor Sonnenaufgang, der Schlächhofpeter nach Hause, machte sich so leise als möglich in seine Dachkammer, wofelbst er sich, halbohmächtigt von Blutverlust und fröstelnd, niederlegte. So fand ihn seine Mutter, die Schlächbäuerin, und merkte wohl an seinen wirren Aus- sagen an und an seinem verbluteten Haar, daß ihn die Nachtbuben nur zu gut über den Kopf getroffen hatten. Er verfiel in ein schlimmes Fieber, führte wilde Reden und schrie nach dem Mikäli. So schickte also die Alte nachmittags, als das Fieber immer hitziger wurde, den Franzseppli zum Doktor nach Einbirgen.

Am gleichen Morgen stand der Jesesbauer vor dem Pfarrhof, aus dem eben der Hochwürdige trat, um im nahen Kirchlein die Frühmess abzuhalten, denn es war Sonntag. „Jeses, jeses, Herr Pfarrer,“ jammerte der Töneli, „gestern sind die Nachtbuben bei mir gewesen,

haben gethan wie eine Herde Wildschweine und mir das Dach fast abgedeckt, um zu des Korbers Maitli zu kommen. Und wie der Schlächterbub, der bei dem Zaupf lichterter, hinaus ist, hat der Hau begonnen und ist es zu- und hergegangen, als ob die Leute Ochsenfelle trügen und mein Haus eine Gerberei wäre. Und als dann der Rummel vorbei war, Stuhl und Bank ohne Beine und alles schön aufgeholt war und ich mich endlich wollt' auf den Laubsack legen, da merkte ich, daß mir der Geldstrumpf war gestohlen worden. Jeses, jeses der Geldstrumpf, Herr Pfarrer und war halbangefüllt mit funkelnden Napoleonen! Jetzt wer ihn gestohlen hat, ist leicht herauszubringen, es kann nur das Vagabundenmaitli sein, das ihr mir aufgehalst habt, denn sie ist auf und davon über alle Berge. Nun möcht' ich doch schön bitten und anhalten bei euch, daß ihr etwas thut, um mir wieder zu meiner Sach zu verhelfen. Ihr habt mir ja den Zaupf aufgeschwakt, drum wär's mir wohl gedient, ihr thätet allenfalls mit Nachforschen und Schreiben ein weiteres. Ich bin nun arm wie Hiob, jeses, was sag' ich — noch viel ärmer, denn ich hab' nicht einmal einen rechten Misthaufen, auf dem ich Trost suchen könnte. Geltet, ihr thut, was nur menschenchristenmöglich ist."

"Schuhmacher," entgegnete der alte Herr kurzgebunden, „du sagst jetzt da freilich, es sei dir ein voller Geldstrumpf abhanden gekommen. Das sagst du, aber ich glaub' es nicht. Es ist ja noch nicht lang her, so klagtest du mir, daß kein Klappen und Angster in deinem Haushalt sei und daß du dem Kirchenfond den Zinsbagen müßtest schuldig bleiben. Da mußt du mir's nachsehen, wenn ich im Glauben an deine Wahrhaftigkeit ein bischen ein Reker geworden bin, aber ich kann nicht anders. Geh' du nach Einbirgen zum Polizeiamt, dort haben sie schon manchem Spitzbuben geglaubt und einer, der sich aufs klagen und jeseln so gut versteht wie du und der dreinschaut wie ein verwettertes Marterstöcklein, wird gewiß gut ankommen. Behüt' Gott!" Damit gieng der Pfarrer fürbas und ließ das verblüffte Bäuerlein stehen. Ein Weilchen stierte der unwirsch in den pfarrherrlichen Gartenhag, dann machte er rechtsumkehrt und stoffelte heimzu.

Gegen Mittag aber stülpte der Schuhmacher Töneli die Pelzkappe über den Kopf, legte die blaue Bismarckjacke an und griff nach dem langen Stock hinter dem großen Uhrgehäuse. Darauf verließ er das Häuschen und trampelte über die Weiden und durch Wälder dem fernen Dorf Einbirgen zu. Er mochte vielleicht ein Stündchen und ein halbes so dahingeschuhnet sein, als er auf das weite Torfmoor gelangte, welches nicht allzufern von Einbirgen liegt. Wie er so dahintrampelte und über die schwarzen Torffelder Ausguck hielt, erblickte er am Rande

eines Moortümpels eine Geiß, die an den Erlen herumferbte und daneben ein Maitli, das häuchlings auf dem Boden lag und fröschnete. Bockstill stand der Schuhmacher, er traute kaum seinen Augen und doch mußte es sein: das Maitli war das Mikäli, seine durchgegangene Magd. Zuerst bliete es freudig auf in seinen listigen Neuglein, dann aber gieng ein Wetterleuchten über sein durchfurchtes Gesicht. Hurtig, aber leise trampelte er über das Moorfeld zu dem emsig unter das Bord greifenden Maitli. Er wollte sich zu ihr herablicken, da flog ihm der ganze Knäuel Fröschen an den Kopf, welchen das Mikäli eben hervorgezogen und ohne weiteres rückwärts geworfen hatte. „Sakerlot!“ schimpfte er. Flink wie der Wind drehete sich das Maitli und wurde zündbrandrot: „Ja so bist du da, Schuhmacher?“ machte sie schnellbesonnen.

„Ei freilich,“ entgegnete der spitzig und äugelte die Daliegende an wie der Sperber eine nistende Grasmücke, „fröschnet man ein bischen?“

„Ein bischen wohl,“ gab das Mikäli zurück und erhob sich langsam, „ich muß jetzt aber weiter, denn ich möchte die Frösche gerne absetzen in Einbirgen.“

„So, so, da bekommst du Gefährten auf den Weg, ich geh' nämlich auch mit dir, um vom Polizeiamt zu vernehmen, wohin du den Geldstrumpf gebracht hast, den mir ein gewisses Vagabundenmaitli gestohlen hat. Gib den Strumpf her, du Schelmenpack!“

„Was?! —,“ antwortete zornig das Maitli, „einen Strumpf soll ich dir gestohlen haben? Ei warum nicht gar, ich lauf' ja barfuß, was gehen mich da deine Strümpfe an.“

„Maitli, Maitli!“ machte drohend der Schuhmacher, „laß' deine Späß' und schau' zu, wie's dir geht. Wo hast du das Geld?!“

„Ich hab's auf Ehr' und Seligkeit nicht,“ beteuerte das Mikäli, „wüßt' aber wohl, wo's zu finden wäre, doch dir Schuhmacher sag' ich's nicht, denn du bist gegen mich immer gewesen wie ein bissiger Hund und hab' dir doch treu gedient.“

„Sag's, sag's, Maitli!“ fuhr der Töneli herum und packte das Mikäli mit eisernen Krallen am Hals, „oder ich würge dich, bis du's herausgiebst.“ Und wirklich gruben sich des Alten magere Fänge in den weißen, zarten Hals des Mädchens. Vergeblich schlug es dem Bauern die Bismarckjacke vom Kopf. „So will ich dir den Strumpf gottsnamen geben,“ stöhnte sie und sofort ließ er das geängstigte Geschöpf los.

„So gib ihn, wo hast ihn?“

„Ich bin heute Nacht dort auf dem Heustadel übernachtet,“ sagte aufatmend das Maitli, „denn bei den Leuten mocht' ich nicht nächtigen, sie sind mir entweder zu viel Feind oder zu viel Freund und also stieg ich



Cliché u. Druck: „Polygr. Institut Zürich“.

Photogr. Aufnahme n. d. Natur v. Chr. Meisser, Schiers.

Im Heuet.

auf jenen Stadel und schlief im Heu. Dort liegt unter einer Heubürde verborgen dein Geldstrumpf und jetzt will ich ihn dir gern wiedergeben."

"So komm' hurtig," befahl er resolut.

"Grad komm' ich", sagte sie und stoffelten beide mitsammen zu dem nahen Heugaden. Eine nicht allzu-große Leiter führte auf den offenen Heuboden. "Ist er da oben, du Her?" fragte der Jeesbauer.

"Ja, geh' nur voraus," antwortete sie und flink stieg er die Leiter hinauf und schwang sich auf die Heubiele. Sie aber zog drunten gedankenschnell die Leiter weg und ließ sie ins Moor platschen. Er bemerkte es zuerst nicht und suchte eifrig im Heu herum. Während er also seinem Geldstrumpf recht emsig nachforschte, hüpfte das Mikäli schelmisch lachend zu ihrem Moortümpel zurück, wo sie ihre Geiß freudig meckernd empfing. Rasch haschte sie nach den herumhüpfenden Fröschen und köpfte und häutete sie so ruhig, als wäre sie nie vom Tümpel weggewesen.

"Maitli!" lärmte eine zornige Stimme vom Heustadel her.

"Ja!" gab sie zurück.

"Was Teufels fällt dir denn ein, du vermaledeites Wandermensch, die Leiter wegzunehmen, ich kann ja nicht mehr herab und der Strumpf ist auch nicht hier."

"Was für ein Strumpf?" machte das Maitli schalkhaft, "hast du einen verloren, Schuhmacher, weißt du was, es ist immer noch besser, ein Strumpf sei verloren als ein Bein, sonst thäten dich die Eichwylser auslachen, wenn du auf einem Bein dahergehüpft kämest wie ein betrunkenener Fischreihler."

"Himmelherrschaft," begann der Jeesbauer zu wüten und zu rasen, aber vom Heustadel kam er eineweg nicht.

"Stell' die Leiter an!" lärmte er.



"Jetzt das weniger," kicherte das Maitli, "schön Zeit will ich dir jetzt geben, daß du den Lohn kannst ausrechnen, den ich bei dir zu gut hab' für meine monatelangen Dienste." Bedächtig und appetitlich reichte sie die Froschschenkel an eine Weidenrute, nahm die Geiß am Strick und zog fürbas Einbirgen zu und schaute mit keinem Auge nach dem donnernden und blitzenden Jeesbäuerlein zurück.

Es mochte gegen Abend sein, da kam das Mikäli nach dem großen Bauerndorf Einbirgen. Seit gestern hatte sie nichts gegessen und spürte längst grimmigen Hunger. Aber sie hatte an ihren Schatz gedacht, den Peter, der gewiß um sie kümmernte und hatte den Hunger tapfer verbissen. Doch jetzt wurde es ihr recht blödd und Sternlein tanzten vor ihren Augen. Etwa ein warmes Süllelein möchte sie gar gerne essen. Von Haus zu Haus trug sie die Froschschenkel zum Kaufe an, aber die Weiber schimpften und brummen, statt die Fröschenbeine zu kaufen. Was sie auch denke, sagte die eine, Frösche thäten ihre Buben selber fangen, sie solle machen, daß sie zum Loch aus komme. Und eine andere drohte ihr mit dem Landjäger und fuhr sie an: Solch ein Fressen sei für Herrenleut' und gar im Herbst und nicht für Bauern-dörfler, übrigens könnte ein solches Maitli etwas anderes arbeiten als Frösche fangen. Aber so habe es das fahrende Lumpenpack, stehlen, sich gern haben in Wald und Feld und die Welt durchfaulenzten, das sei sein Lebensweg. So wurde das Mikäli überall abgewiesen und um ein Süllelein betteln mochte es nicht. Und doch that der Hunger so weh. Auf den steinernen Dorfbrunnen vor dem Wirtshaus setzte sie sich, legte totmüd die Hände in den Schoß und sah der Geiß zu, die gierig trank und ihren Bart munter im Wasser herumzog. Kam

der Wirt unter die Wirtshausstüre: „Maitli, komme hinein, ich kauf' dir die Fröschen ab.“ Das Mikäli sprang ab dem Brunnen und heinelte mit der Geiß auf das nahe Gasthaus zu. Durch ein Fenster drang ein übermütiges Gelächter und ein paar rote Gesichter guckten nach dem Mädchen. Das band die Geiß an den vor dem Hause stehenden Futtertrog, trat mit seinen Fröschen schüchtern in den Hausgang und wollte in die Küche gehen. Aber der Wirt nahm ihr die mit Froschschenkeln gespickte Weidenrute weg und schob die Verdunkte lachend in die Wirtsstube. „Sitz' nur ein bißchen ab, ich bringe dir gleich eine Fleischsuppe!“ ermunterte er. So betrat das Mikäli die Stube und als sie eine ganze Schar junger Bursche um einen langen Tisch sitzen sah, die alle gierig nach ihr äugelten, drückte sie sich zag und fast zitternd in einen Ofenwinkel und wünschte sich wieder in Freie. Am andern Tisch aber hockte allerlei Bauernvolk, halbvolle Weibsleut' und ganz volle Mannsleut'. Und am Fenster auf einer kleinen Bühne befanden sich ein Klarinettenbläser, ein Geiger und ein Basszieher, denn heute war Kirchweih in Einbirgen. Kaum tunkte das Mikäli den Löffel ein paarmal in sein dünnes Wassersüpplein, so begann der rote, spitznasige Klarinettenbläser an seinem Knebel zu saugen und fingen die zwei andern ihre Saiten zu feilen an, daß einer Fürio hätte schreien mögen. Die Bauernbursche hingegen lüpfte diese Musik von den langen Bänken, als wären sie Flaumfedern und es ging ein Gauerlen, Bödeln und Stampfen an wie in einem Kopfstall und die Bauernmaitli tanzten und hupften drauflos wie die Kinder in der Frühlingszeit und bödeleten den Buben zum Trotz und geberdeten sich nicht anders, als hießen sie allesamt Salome und mußten das Haupt des Johannes ertanzen. Kam auch ein grobhölziger Bursche auf das Mikäli zu und bot ihm, Bescheid aus seinem Glas zu trinken. Das Maitli sträubte sich zuerst, dann aber trank es schüchtern und mit einem „Bergeltsgott“. „Und jetzt mußt einen fahren mit mir!“ lallte der trunkene Bursche. „Ich kann's nicht,“ antwortete erschrocken das Mikäli.

„Was nicht?!“ brauste er auf, „so kommst mir nicht aus, das hatt' schon manche gesagt und wenn's drauf und dran kommt, so sind das alles Malefizhexen. Thu nicht so dumm, ich komm' dann heute Nacht heim mit dir. Wo bist du denn zu Haus?“

„Nirgend's.“

„Was nirgend's? — Meinst du fangst mich so; du wirfst wohl auch ein Nest haben und wenn du keines hast, so weiß ich dir eins, in dem mehr als ein Vogel Platz hat. Oder bist etwa ein Bagabundenmaitli, he?“

„Ja.“

„So, — dann erst recht mußt mit mir tanzen und

für den Heimweg laß' mich sorgen, juhui! Der Wald ist ja groß und kein weiches Bett wüßt' ich als ein Bett von Moos und Waldblumen. Vorwärts, Maitli!“ Das Mikäli weigerte sich entschieden, mit dem groblachten Bursch zu tanzen. Er riß sie aber mit Gewalt empor und schleppte sie unter dem Gelächter der Bauern und ihrer Weiber im Tanzboden herum und preßte sie an sich, daß sie erbärmlich aufschrie. Da ergriff die Arme eine grenzenlose Wut, sie entschlüpfte dem ungeschlachten Tänzer und wie er nach ihr haschte, erfaßte sie eine volle Weinflasche und klatsch, fauste diese dem Buben über den Kopf, daß er blutüberstönt zusammenbrach. Ein wildes Hallo entstand und eine gewaltige Verwirrung. Man schrie nach dem Landjäger. Das Maitli benutzte den ersten Schrecken der Gäste und flüchtete sich zitternd, wie eine gefangene Maus, aus der Wirtsstube. Vor dem Haus band sie rasch die Geiß, welche ein paar Buben neckten, los und lief was giebt was hast auf und davon dem nahen Walde zu. Es dämmerte. Hinter sich hörte sie Lärm und Fluchen und immer tiefer hinein lief die abgehekte Heimatlose in das Holz, bis jedes Geräusch hinter ihr verstummte. Auf einen faulen Baumstrunk ließ sie sich nieder und lauschte und lauschte. Es blieb alles still, nur der Wald betete sein vielstimmiges Nachtgebet. Leise erhob sich das verhekte und hungernde Mägglein und durchirrte den Wald, bis es auf einmal an seinem Rande stand. Schnell duckte es sich ins Gestäude, zwei Stimmen ließen sich vernehmen: „Franzjeppli, so stell' doch der tausendgotswillen die Leiter an!“ flehte eine Stimme:

„Ja seid ihr's, Schuhmacher, wie seid ihr denn auf den Gaden gekommen, ohne Leiter, seid ihr hinaufgefliegen oder hat euch ein böser Geist hinaufgebannt?“

„Jeses, jeses, frag' doch nicht so dumm,“ ächzte es, „ich verdurste und verhungere fast, stell' doch die Leiter an!“

„Was geht ihr denn hinauf, wenn ihr doch nicht droben bleiben wollt, habt ihr dort etwas verloren?“

„Ja, du Maulaff!“ brüllte es, „so hilf mir hinab, ich kann's doch nicht finden. Jeses, wie ist's mir gestern und heute ergangen, was muß ich erleben! Es ist zum Pflennen, jeses, jeses!“ Jetzt erhob das Mikäli den Kopf etwas und schaute um sich. Richtig da lag vor ihr das Torffeld mit dem Heustadel. Von demselben stieg eben mit schlotternden Beinen der Schuhmacher Töneli und schimpfte mit dem Franzjeppli vom Schläthof, der ihm die Leiter festhielt. „So jetzt seid ihr ja drunten und hätte ich nicht beim Doktor vorbei müssen, ihr wäret am End' auf dem Gaden verdurstet,“ sagte der Franzjeppli. „Halt den Schnabel, du Fraß!“ machte unwirsch der Jesebauer und schuhnete so hurtig es bei seinen Jahren gieng über das Torfmoor gegen Einbirgen.

Zum Polizeiamt wollte er trotz allem noch, bevor er nach Hause zurückkehrte. Verduzt schaute ihm das Büblein nach und konnte gar nicht begreifen, wie der Schuhmacher auf den Gaden gekommen war. Mit einemmale aber machte es ganze Wendung und beinelte heimwärts, gegen Eichwyl zu. Bald war von beiden nichts mehr zu sehen und lag das Moor wieder tot und leer wie zuvor.

Rasch erhob sich das Mikäli, gieng über das Torfeld hinweg und begann eine bewaldete Halde hinaufzusteigen. Enet dem Wald, fernab von Einbirgen gegen Eichwyl zu, wußte sie einen einsamen Heugaden. Dort sollte, weitab von allen Menschen, den guten und den bösen, ihr Nachtlager sein. Es war allmählich Nacht geworden. Der Mond wuchs langsam an den Lannen empor und von weither kamen hie und da verlorene Glockentöne. Als der Mond stolz hineinzuschwimmen begann in die dunkle Sternenvelt, hatte das Mikäli die Höhenwaldung überwunden und vor ihr lag in einem einsamen Weidli der Heugaden. Sorglich hielt sie Umschau, huschte dann flink wie ein Eichhörnchen die kleine Leiter hinauf, zog diese nach, legte sich ruhig ins Heu und betete das einzige Nachtgebet, das sie von ihrer armen Mutter selig noch erlernt hatte: „Müde bin ich, geh' zur Ruh, schliesse beide Auglein zu; Vater, laß' die Augen dein, über meinem Bette sein!“ Noch ein Weilchen lugte sie durchs Gadenhor, dann schlossen sich ihre Augen und mit dem Bilde ihres Peters wollte sie ihre nächtlichen Träume beginnen. Da fühlte sie eine kalte Hand an ihrem Gesicht. Entsetzt, mit einem gellenden Angstschrei, fuhr das Mägdlein empor und tastete im Halbdunkel nach der Leiter. Aber zwei Arme umspannten sie und ein ekliger Schnapsgeruch hauchte ihr ins Gesicht: „Vögelein, Vögelein, thu nicht so wild, wer heißt dich denn zu mir heraufzufliegen, wenn's nicht zum Nisten ist?“ Wie ward's ihr doch so seltsam, diese Stimme. Mit der Kraft der Verzweiflung riß sie ihren Angreifer an das offene Heuthor und voll schien der Mond demselben in das durchfurchte, blöde Gesicht. „Der Vater!“ schrie das Maitli auf, „heilige Maria und St. Joseph, der Korber!“

„Ja so, bist du's, du Zaupf, — wie kommst denn du hieher?“ brummte der Korber ärgerlich und zog sich in den hintersten Winkel aufs Heu zurück, „bist du den Eichwylern schon verleidet, den heuchlerischen Schelmen. Hast etwas gestohlen, so gieb's her, ich helf' dir die Sünd' tragen. Hast halt auch Vagabundenblut im Leib, wirft nicht viel mehr werden, als ich war und bin: ein junges Luder und eine alte Schnapsvelle, bis dich der Teufel holt. Siehst jetzt, du verzogenes Lätzli, wie der Pfarrer Unrecht hatte, daß er dich mir wegnahm, — du bist jetzt trotz all' dem geistlichen Segnen kein Engel geworden, wohl aber ein Zugvogel, der auf allen Heu-

gaden herumswirrt. Zuhui, um ein Budeli Schnaps ist mir deine Unschuld feil, wer will sie?!“ heiser auf-lachend sank er in seinem Winkel zusammen und schlief schnarchend ein. Das Mikäli aber hatte sein Gesicht tief ins Heu vergraben, hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu und weinte, weinte wie es selbst nicht geweint hatte am Grabe seiner Mutter. Als das Mägdlein in später Nacht endlich einschlummerte, lag es noch so da, wie es sich in der ersten Verzweiflung hingeworfen hatte, das Gesicht war tief im Heu vergraben und aus der Brust kam oft ein schweres Aufschluckzen.

VII.

Der Waldsüßk rief vom Baum. Da erwachte das Mikäli, hob sein thränenüberströmtes Angeischt und wischte sich die Heuhalme aus den lose um den Hals wallenden braunen Haaren. Erst lugte sie mit den großen Augen verwundert durchs Gadenhor und schüttelte sich fröstelnd. Dann fiel ihr die vergangene Nacht ein. Einen flüchtigen Blick that sie durch den lustigen Raum: der Korber, ihr Vater war verschwunden. Und wie sie ahnungslos ans Thor ging, stand die Leiter angelehnt und die Geiß war nirgends zu sehen. „Mutschli, Mutscheli!“ schrie das Maitli. Aber ihre Geiß kam nicht meckernd um den Stall gehüpft, um ihr den Morgengruß zu bringen und den Kopf an ihr Gewand zu schmiegen. Sie stieg die Leiter hinab und umkief den Gaden, die Geiß ließ sich nicht blicken. „Also auch das Mutschli hat er mir genommen, der Korber!“ Sie weinte nicht mehr. Trotzig biß sie die Zähne ineinander und gieng über die stille Weide. Keine Blume kredenzte ihr in buntem Kelchlein berauschenden Duft und kein hurtiges Biendchen summtete ihr ein tröstendes Lied vom Vergessen, es war Spätherbst und über die Weide kamen gelbe Hornblätter und ein paar gar seltsame, weiße Vögelchen geflogen. Und die blieben am Birkenbaum und Reckholderbusch hangen. Wie sich das Mikäli wollte besinnen, was das wohl für wunderliche Vögelchen seien, flogen ihr ein ganzer Schwarm auf die Schulter und in die glänzenden Haare und da sie ein paar derselben erhaschte, zerflossen sie ihr in der Hand. Immer dichter und dichter schwärmten die weißen Federchen aus dem grauen Himmel durch die trübe Welt und bald waren die Höhen und Wälder überzogen vom ersten Schnee.

Ratlos irrte das Mägdlein herum in Weid und Wald und wagte sich nicht zu den Häuschen, die an den verschneiten Halden, wie Schwalbennester, herumhingen. Einmal jauste ein Holzschrötter auf dem geladenen Hornschlitten an ihr vorbei: „hoch' auf, Maitli!“ rief er und hielt an. Aber statt aufzusitzen, huschte sie flink wie ein Wiesel weiter in den Wald und der Schrötter fuhr lachend nidlich, „halt ein Zugvogel,“

brumnte er in den Bart und verschwand bald in der Tiefe. Nun war das Mikäli wieder allein. Ein entsetzlicher Hunger plagte sie, gierig aß sie Schnee und durchstreifte den Wald nach etwas Eßbarem. Wo aber die Waldböglein keine Brosamen mehr finden auf dem weißen leeren Tischuch des Winters, da sucht ein armes Kind erst recht umsonst. So lief das Mikäli im Wald herum. Als aber der Abend hereinzog, die Sterne allüberall anzündete und auch der Mond heraufstieg über die fernen Schneeberge, begann das Mägglein vor Frost zu zittern, nahm das elende Rößlein enger zusammen und ein unsägliches Heimweh und eine unerklärliche Angst bedrückten ihm das Herz: nach Eichwyl zog es die Einsame, zu ihrem Peter. Nur über die Scheiter wollte sie klettern und in die Schlächthofstube sehen, mochte dann kommen, was da wollte. Er war ja der einzige Mensch auf der Welt, der es gut meinte mit ihr; die andern alle, alle waren Räubtiere, vor denen es hieß: nimm dich in Acht! Entschlossen verließ also das Mikäli die dunkle Waldung und lief hinüber gegen Eichwyl. Es mußte aber noch recht weit sein bis zum Dörflein, denn wie Geisterstimmen aus einer andern Welt tönte fernher zu ihr herauf das Geläute des Eichwylers Glöckleins. Es läutete wohl zum englischen Gruß. Stumm faltete das Maitli die Hände und senkte das Köpfchen: der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft . . .

„Maitli!“, unterbrach plötzlich eine rauhe Stimme Mikälis stilles Gebet. Sie sah erschrocken auf. Die Ueberraschte hatte während dem Beten nicht bemerkt, wie nahe sie einem einsamen Häuschen gekommen war, vor dem ein Bauer just das Vieh tränkte. Flink, wie ein aufgeschreckter Vogel, wollte sie vorüberhüpfen. „Maitli,“ sagte aber der Bauer, „wohin willst denn noch in der Nacht, das ist doch beigoßt kein Wetter zum Spaziergehen; überlaß du das Nachtwandeln den Gespenstern, komm' herauf ins Stubeli und nimm etwas Warmes. Nachher kannst im Heu nächtigen oder wenn du's nicht anders thust, weiter zotteln, falls man dich fort läßt.“ Das Mikäli hörte wohl die freundliche Rede und da sie erbärmlich an die Füße fror und schier heißhungrig war, folgte sie dem Bauer. Aber wie sie ihm ins Gesicht schaute und eine hämische Freude auf demselben sah, wollte sie rasch weiter. Er schien ihre Absicht geahnt zu haben und packte das Maitli mit eiserner Faust um das Handgelenk und zog die Ueberraschte durch das dunkle, krachende Stiegenhaus hinauf in die spärlich erleuchtete Stube. Wie fuhr das arme Bagabundenkind zusammen: Um den vierschörtigen Tafeltisch hockten bei einer rauchenden Mehlbrühe eine breite, fettglänzende Alte, des Bauers Weib, und ein Trüpplein Kinder. Mitten unter diesen aber saß ein

Mann und staunte mit großen Augen nach ihr. Es war der ihr wohlbekannte Landjäger von Einbirgen. „So, Wachtmeister!“ lärmte lachend der Bauer, „da ist mir jetzt der Vogel, den ihr Tag und Nacht gesucht habt, unverhofft auf den Leim gegangen. Er ist allweg schon recht zahm und wird kaum mehr weit flattern.“ Der Landjäger lachte wiehern und heftete die schadenfreudigen Augen auf des Maitlis Gesicht, in welchem zwei flammende Rosen aufgingen. „Also bist du das Mensch, welches dem Jesebauern den Selbststrumpf stahl und einem Einbirgler Bauernsohn eins mit dem Doppel-liter gab, daß er nur mit Not geslickt und gerettet werden konnte, bist du's, he?“ fuhr der Landjäger grimmig auf das Mikäli los. Sie gab keine Antwort, biß die Zähne ineinander und stierte mit funkelnden Augen zu Boden. „Bekenn', bekenn' du Schelmenweib, du Landstreicherin!“ schrie mit schriller Stimme die dicke Bäuerin, „jetzt schau mir einer das freche Geschöpf an, macht noch den Kopf und thut, als wär' sie wunders was. Aber die Herren werden dir den Stierengrind schon brechen. Es wär' nur zu wünschen, daß man dem Lumpengefindel Gift streuen könnte und Schlingen richten, wie den Scharrmäusen, dann thät's so nach und nach schon bessern.“

„Hock' ab!“ befahl der Landjäger, „und morgen geh't's nach Eichwyl zum Präsidenten. Ja, ja ich sag's ja allweil und hab's in Einbirgen zu den jungen Burtschen gesagt: Laßt euch mit dem Bagabundenwolk nicht ein, besonders rührt die Weibsbilder mit keiner Mute an, es sind alle dem Teufel ab den Hörnern und keine einen Rappen wert. Das Kreuz soll man schlagen vor so einem Bagabundenmaitli, das Kreuz sag' ich. Wer sich mit solchen Rökken einläßt, ist schon gefangen. Wo versorgen wir jetzt das Mensch?“

„Ja,“ meinte der Bauer, „in der Dachkammer liegt ihr und aufs Heu kann man sie kaum bringen, könnt' am End' etwas anzünden. . . .“

„Oder davonlaufen,“ ergänzte der hagere Landjäger. „Da weiß ich wirklich nicht, wohin man den Zaupf stecken soll,“ brumnte der Bauer, ärgerlich über den Landjäger samt seinem Fang, „in ein Himmelbett kann ich sie nicht legen.“

„Aber in den Sau Stall!“ schrie die Alte, „er ist grad leer und wenn man ein bischen Streue darin verthut,“ so wird's so eine Wildkatz auch eine Nacht ertragen. Viel nobler ist sie's auf ihren Heustadeln kaum gewohnt und die Herren werden ihr den Käfig morgen auch nicht rosenrot ausmalen.“

„Haft Recht, Alte“, machte der Bauer, „der Sau Stall ist für eine Nacht wohl zu bewohnen und was am End' dem Wachtmeister die Hauptsach' sein wird, man kann ihn von außen gut verriegeln.“



Grenadier von der Fronleichnam-Procession in Appenzell.
Studie von Karl Linder, St. Gallen.

„Also marsch!“, herrschte der Landjäger das Maitli an und wollte sie sofort in den Schweinestall hinabführen. „Nein,“ sagte der Bauer, so ganz ohne etwas Warmes im Leib soll sie bei mir nicht nächtigen müssen. Einen Bissen wirft man einem räudigen Hund zu und sie ist doch ein Mensch. . .“

„Und was für ein Mensch, ein Lumpenmensch!“ schimpfte die Bäuerin und trug dem Maitli einen Napf voll Mehlbrüh' zu und ein paar halbwarmer Erbdäpfel. „Da is, du Zaupf! Ja, ja, Kinder, wie halt der Wachtmeister sagt, so ist's: laßt euch nie mit solchem Gefindel ein, völlig räudig wird einer schon vom bloßen Anschauen.“

„Ich sag's alleweil und gefangen ist einer, wenn er so einem Fahrweib nur den kleinen Finger hinhält,“ bekräftigte der Landjäger, „der Einbirgler Bub hat's erfahren, marsch jetzt!“ Das Mikäli hatte die Mehlbrüh' ausgetrunken und die Erbdäpfel rasch hinuntergeworgelt. Nun erhob sie sich schnell, sagte dem Bauer „vergeltsgott“ und trampete mit dem Landjäger und der Bäuerin hinab zu dem finstern, engen Sautstall. Die Bäuerin verstreute etwas Streue in dem von ekligen Gestank erfüllten Stall, der Landjäger schob den schweren Holzriegel vor und dann trampeten die zwei wieder hinauf in die Stube. Bald verhallten droben die Schritte und es ward totenstill. War wohl alles auf den Laubsack gegangen. Regungslos, wie versteinert kauerte das Mägglein auf seinem Häufchen Streue und dachte mit geängstigtem Herzen darüber nach, wie es ihm ergehen werde. Wirre Bilder von Gefängnis und Gericht schwebten der Geängstigten vor. Sie sah sich schon vom Landjäger, umringt von heulenden Buben durch Einbirgen führen. Männer mit grimmigem Schnauzen, wahre Rauzgebipanze der Gerechtigkeit starrten sie an und in Ketten sah sie sich sterben vor Scham und Elend. Und der Peter, der liebe strubelköpfige Peterli, was mußte der von ihr denken? Schwer seufzte sie auf, am liebsten wäre sie gestorben. Aber jach fuhr sie empor. Was war das? — Ein Stieglein krachte, leise Schritte schlurften gegen das Gadenhürlein. Gistalt wehte es ihr den Rücken hinauf. Gieng's um im Haus, konnte eine arme Seele die Ruhe nicht finden? Leise pöperlete es ans Thürlein: „Maitli schläfft schon?“ Aha, dachte das Mikäli und heiß stieg ihr das Blut in den Kopf. „Nein,“ gab sie flüsternd zurück, „was wollt ihr, wer ist draußen?“

„Ich, der Landjäger. Es ist mir zu kalt geworden im Dachkammerchen und da dachte ich, da drunten im Saugaden ist eine, die könnt' dir wieder zur gehörigen Temperatur verhelfen.“ Knirschend biß das Maitli die Zähne ineinander, ehe sie aber antworten konnte, schob der schmale Landjäger den Holzriegel zurück und kroch auf Händen und Füßen in den stockdunklen Sautstall.

„Wo bist Maitli?“ leuchte er mit halbheiserer Stimme und tastete im Stall herum. Dröhnend flog das Thürlein zu, das Mikäli war draußen und der Riegel vor: „So jetzt bist, wo du hingehörst!“ lachte sie wild und eilte auf und davon in die Nacht hinaus. Herrschaft machte der Landjäger ein paar Augen! Statt aber sich mäuschenstill zu verhalten, und alles zu versuchen, um mit Glimpf aus dem Käfig zu kommen, begann er zu brüllen und zu schwören, daß die Wände zitterten und der Bauer und sein Weib samt den Jungen entsetzt vom Laubsack sprangen und nichts anderes vermeinten, als ihr Sautstall habe sich in eine Löwengrube verwandelt. Wie nun aber der Bauer das Stieglein herabpolterte und die Alte im Untertrock mit dem Delämpchen in der Hand beim Stall erschienen, schlugen sie beide verwundert, ja schier entsetzt die Hände zusammen und schrie die Bäuerin: „Sere und Josef, hat das Maitli eine Stimm!“ Als dann aber der Riegel zurückgeschoben war, und statt dem hübschen Bagabundenkind der wüste, hagere Landjäger auf allen Vieren aus dem Sautstall kroch, da brach das landwirtschaftliche Ehepaar in ein dreifach donnerndes Gelächter aus und der Bauer spottete: „Recht hast, Wachtmeister, mit dem Gefindel soll sich keiner einlassen; gibst einem solchen Malefizmaitli nur den kleinen Finger, so bist schon gefangen, juhu, ho ho ho! Alte, hast du jetzt tags deines Lebens so was gesehen?!“

„Und dann heißt's alleweil, es gebe keine Wunder,“ sicherte hüstelnd die Bäuerin, „und ich sah doch mit eigenen Augen ein junges Maitli in das Loch kriechen und jetzt strappt ein glasköpfiger Wachtmeister heraus!“ Der Landjäger rollte die Augen wie ein Bär, der soeben auf einer feurigen Platte getanz't hat, sprach kein Wort mehr und stoffelte hinauf in die Dachkammer. Sich anstoßend und schadenfroh in sich hineinlachend, folgten ihm Bauer und Bäuerin.

Das Mikäli aber floh wie ein gehektes Wild über die Weiden hin und höher hinauf und lugte alleweil ängstlich zurück, ob ihm niemand folge. Aber kein Mensch ließ sich blicken. Todmüd setzte sie sich in einem Wäldchen endlich nieder. Hoch droben in den Tannwipfeln lag Schnee. Es tropfte in regelmäßigen Pausen auf das üppige, noch schneefreie Moos. Wie ein gehektes Häslein horchte das Mikäli in die Nacht hinein. blieb alles still und nur die Tropfen fielen herab aus dem Tannendach, also regelmäßig, als tikten hundert Uhren im Wald. Dem Mägglein fielen die Augen zu. Noch einmal blinzelte es hinauf zu der nebelverhüllten Mondscheibe, dann senkte sich sein Köpfchen und es nickte ein. Ein warmer Wind fuhr mit einemale durch die Wipfel der Bäume. Der Föhn stieg über die Berge ins frisch verschneite Land.

(Schluß folgt).

